

BIOLOGISCHE VIELFALT UND INDIGENE VÖLKER BEDROHT



Bildnachweise von links nach rechts: Erich Kasten: Zentralmatschka, Russische Föderation; Ewen: Kaffrin Wessendort, IWGIA; Jamal: Russische Föderation; Nenets: Sebastian Coña; Vulkan Lanin, Chile; Sabine Schielmann; INFOE; Sierra Juárez, Oaxaca, Mexiko; Pablo Lasansky, IWGIA; Chaco, Bolivien; Ayyoon: Christian Erni; IWGIA; Tuaron District, Sabah, Malaysia; Dusun di Tong, Sabine Schielmann; INFOE; Hochland bei Cusco, Peru; Quechua, Glenn Switkes, International Rivers, Amazonasbecken, Brasilien; Kayapo, Sabine Schielmann; INFOE; Bap Chirapo, Costa Rica; Yasuyuki Morimoto, Biversity International; Kitul District, Kenia; Kariba, Anthony Lyamunda, FEMAPPO; Tansani, Gogo, Christian Erni, IWGIA; Maatsalamang, Botswana; San, Sabine Schielmann, INFOE; Tal des Los Flujos, Calama, Chile; Yuki Tanabe, JACSES; West Sea Fluss, Nepal; Christian Erni, IWGIA; Cordillera, Sagada, Philippinen; Kankarany Christan Erni, IWGIA; Chiang Mai, Thailand; Karen, Pedro Coña; Neberraum des Caulin, Chile; BRIMAS; Sarawak, Malaysia; Peran.

Biologische Vielfalt ist die Vielfalt allen Lebens auf der Erde. Dies schließt die Vielfalt der Arten, der Gene und der Ökosysteme sowie den Menschen ein. Überall auf der Welt bildet die biologische Vielfalt die Grundlage für das menschliche Leben, denn sie versorgt uns unter anderem mit Nahrung, Medizin und den Leistungen der Ökosysteme wie sauberes Wasser, frische Luft und Böden für die Landwirtschaft.

In manchen Regionen ist die biologische Vielfalt besonders reich, Tropische Regenwälder zum Beispiel beherbergen 50 Prozent aller Pflanzen- und Tierarten weltweit und auch Küstenregionen sind reich an biologischer Vielfalt. In vielen dieser Gebiete leben indigene Völker. Sie haben eine sehr enge Beziehung zu ihrer natürlichen Umwelt und sind in besonderem Maße von den biologischen Ressourcen abhängig. Deshalb bemühen sie sich um ein Leben im Gleichgewicht mit der Natur und um eine nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt.

Indigene Völker sind die sogenannten Ureinwohner, zu denen weltweit etwa 300 bis 500 Millionen Menschen zählen. Sie leben auf allen Kontinenten und besitzen ihre eigenen Sprachen und Kulturen. Von den etwa 6.909 Sprachen in mehr als 228 Ländern der Erde werden 4000 bis 5000 von indigenen Völkern gesprochen. Dies bedeutet, dass indigene Völker die Hauptvertreter der sprachlichen und kulturellen Vielfalt der Erde sind. Dennoch gehören sie in den Ländern, in denen sie leben, häufig zu den diskriminierten Bevölkerungsgruppen.

Die Rechte indigener Völker auf Land und Zugang zu den traditionell von ihnen genutzten natürlichen Ressourcen werden oft missachtet. Aber auch ihr über Jahrhunderte entwickeltes traditionelles Wissen über ihre natürliche Umgebung ist z. B. durch Biopiraterie, d.h. die unrechtmäßige Aneignung von genetischen Ressourcen und dem damit verbundenen traditionellen Wissen, bedroht. Weitere Bedrohungen der biologischen Vielfalt des Wissens indigener Völker und ihrer nachhaltigen Beziehung zur Umwelt sind der Klimawandel und die Abholzung von Wäldern.

Die Karte zeigt einige Beispiele für diese Bedrohungen bzw. Zerstörungen. Sie stellen nur einen Bruchteil der Beispiele dar, die aus fast allen Ländern und für viele indigene Völker oder Gemeinden genannt werden könnten. Die Beispiele für Abholzung sind bewusst nicht nur aus tropischen Regenwaldgebieten gewählt, denn auch die borealen Nadelwälder der kaltemäßigten Breiten sind reich an biologischen Ressourcen und wichtig für den Klimaschutz. Einige der Beispiele lassen sich unter mehr als einer Rubrik nennen. Manchmal ist nur ein Volk oder eine Gemeinde betroffen, manchmal aber die gesamte indigene Bevölkerung eines Landes.

Die dargestellten Themen und Probleme sind eng miteinander verknüpft. Der Klimawandel lässt sich nicht eindämmen ohne die Wälder zu schützen und damit die biologische Vielfalt. Diese wiederum lässt sich nicht ohne die Menschen schützen und nachhaltig nutzen, die die biologische Vielfalt in ihren Gebieten besonders gut kennen und über Jahrhunderte erhalten haben. Sie müssen respektiert und beteiligt werden beim Umwelt-, Wald- und Klimaschutz. Die Anerkennung ihrer Rechte ist dabei nicht nur für ihr eigenes Überleben wichtig, sondern auch für eine gemeinsame Suche nach nachhaltigen Antworten auf die globalen Herausforderungen unserer Zeit.

Nordamerika

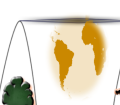
 Kanada, Eeyou Aschme im Norden von Quebec
Cree, etwa 200.000 Mitglieder insgesamt,
7.000 im nördlichen Quebec und der James Bay

Das Volk der Cree lebt seit Jahrtausenden auf nachhaltige Weise im borealen Waldökosystem Kanadas, im Gebiet zwischen Labrador und den Rocky Mountains. Die Wälder sind nicht nur wirtschaftlich, sondern auch kulturelle Lebensgrundlage der Cree. Die neun Cree Gemeinden in Eeyou Aschme („das Jagdgebiet des Volkes“ in der Sprache der Cree) leben noch heute weitgehend als Jäger und Sammler, deren Ernährungsbasis eine Kombination von Elchen, Bären, Biber, Kaninchen, Schneehuhn und Rebhuhn, Wasservögeln und Fischen ist. Seit den 70ern ist die kommerzielle Holzindustrie in Eeyou Aschme drastisch gestiegen, mit einer Verdröplung der Fläche für den Holzeinschlag von 1974 bis 1994. Dies wurde auch begünstigt durch den Straßenbau im Rahmen eines Staudammprojekts in den 60er Jahren. Die Kahlschläge für Papier, Zellulosegewinnung und Bauholz haben verheerende Auswirkungen auf das Ökosystem und die Tierbestände und damit auf die Lebensgrundlagen der Cree. Eine der Hauptsachen der Ausbeutung der Wirtschaft ist die Nicht-Anerkennung der Land- und Jagdrechte der Cree.
www.gcc.ca/archiv/articles.php?id=12, www.wikipedia.org/wiki/Cree

Südamerika

 Mexiko, Bundesstaat Chiapas
Nachfahren der Maya in Chiapas: 13 indigene Völker, u.a. die Tzotzil, Tzeltal, Tzopolabal, Zoque, Chol, Mamés und Lacandonones.

„Tepezcochulte“ aus Chiapas ist ein Baum, dessen Rinde von den Maya bei Verbrennungen eingesetzt wurde. Sie besitzt entzündungshemmende und antibakterielle Eigenschaften. 1989 erteilte das U.S. Patentamt Dr. Leon Roque ein Patent auf die Rinde des Tepezcochulte-Baumes und den Prozess der Pulverisierung der Rinde. In der Patentanmeldung wird die traditionelle Methode beschrieben, die seit Jahrtausenden von den indigenen Gemeinden verwendet wird und nur die Sterilisation als neues Element hinzugefügt. Gemäß dem Patent stellt nun jede Herstellung des Pulvers nach traditionellen Methoden eine Verletzung des Patentrechts dar. Roque hat sich mit einem Industriellen zusammengesetzt, um seine Monopolrechte kommerziell zu nutzen. Die indigenen Gemeinden in Chiapas wurden nicht nur ihres traditionellen Wissens beraubt, sondern sie müssen auch um den Zugang zu den Bäumen und den kleinen Teil ihres Gebietes, auf dem diese Bäume wachsen, gegen diejenigen ankämpfen, die an der Vermarktung ihrer traditionellen Heilpflanze verdienen.
www.ecopart.net, www.grain.org/briefings/?id=141&id=41

 Brasilien, Amazonasbecken
Kayapo, etwa 5.000 Mitglieder

Die Kayapo nutzen ihr Wissen über komplexe Ökosysteme, um Waldsitten in der Savanne anzulegen, die wie ursprüngliche Wälder erscheinen. In diesen Inseln, den sogenannten „Apêti“, die sich über mehrere Hektar erstrecken können, ist eine außerordentlich große Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten beheimatet. Ausgangspunkt ist meist eine kleine Senke, in die Pflanzensaft oder Salmlinge ausgebracht werden. Mit den Jahren vergrößert sich der Radius dieser Mulde dadurch, dass die Kayapo in mehr oder weniger konzentrischen Kreisen immer neue Pflanzenarten ausbringen. So kommt es, dass in zehn Apêti, 120 verschiedene Arten gezählt wurden – für dreierlei davon sind wohl die Kayapo verantwortlich. In anderen Worten: Die Kayapo kennen und schützen nicht nur die biologische Vielfalt ihrer Heimat. Sie bemühen sich auch darum, diese zu erhöhen!
www.agroforestry.net/story/storyinventory34.html

 Peru, Hochland der Anden
Quechua und Aymara,
mehr als 6 Millionen im peruanischen Hochland

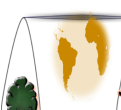
Die Quechua und Aymara im Hochland von Peru sind an ihre harsche Umwelt gewöhnt. Starke Winde, geringe Bodenvegetation, gefrorenes Wasser und extreme Temperaturunterschiede sind bei ihnen seit jeher an der Tagesordnung. Doch der Klimawandel verschärft diese Gegebenheiten und ihre traditionellen Praktiken im Umgang mit ihrer natürlichen Umwelt sowie ihr lokales Wissen reichen nicht mehr aus, um sich den extremen Temperaturschwankungen anzupassen. Wassermangel ist ein weiteres zentrales Problem. Manche Gletscher sind komplett geschmolzen, so dass es in einigen Gegenden weder Wasser noch Gras für die Tiere gibt. Anderorts kommt es zu Überschwemmungen. Zum Teil mit Unterstützung von außen, haben die indigenen Gemeinden Strategien entwickelt, um sich den neuen Bedingungen anzupassen. Dazu gehören das Auffangen von Regen- und Schmelzwasser zur Bewässerung, die Ausweitung der Vielfalt der angebauten Früchte, das Errichten von Steinwällen gegen Erosion und Wind, das Pflanzen von Bäumen und andere an ihre Kultur und den Klimawandel angepasste Maßnahmen.
www.fisd.org/maas/fischereie.pdf, www.ded.de

Europa

 Skandinavische Länder: nördliches Skandinavien und die russische Kolahabinsel
Sami, insgesamt etwa 70.000 Mitglieder in Norwegen, Schweden, Finnland und der russischen Kola-Halbinsel

Die Rentierzucht ist nicht nur seit hunderten von Jahren die Quelle des Lebens und der Ernährung der Sami, sie bildet auch die Grundlage für ihre gesamte Kultur, den Erhalt und den Reichtum ihrer Sprachen. Rentierhaltung ist auf ausgedehnte Weide- und Waldflächen angewiesen, auf denen sich die Rentiere frei bewegen können, um sich von Boden- und Baumflechten zu ernähren. Mit dem zunehmenden Druck durch die industrielle Forstwirtschaft sind Lebensumwelt und Kultur der Sami zunehmend bedroht. Insbesondere im Winter ist die Versorgung der Rentiere durch intensive Abholzungs-Methoden wie Kahlschlag und das Fällen von samenbringenden Bäumen gefährdet. Dadurch werden nicht nur alle mit Flechten bewachsenen Bäume vernichtet, sondern auch das Mikroklima wird trockener durch extremen Windanfall und Sonneneinstrahlung. Hierdurch verschlechtern sich die Wachstumsbedingungen der Flechten. Hinzu kommt der Klimawandel, der hier ähnliche Auswirkungen auf die Wanderung und Versorgung der Rentiere hat wie in Sibirien.
www.sagepub.com/0305195100.pdf

Afrika

 Kenia, Kitul District
Kamba, bantusprachiges Volk, etwa 11% der kenianischen Bevölkerung

Im Zentrum der traditionellen Kultur der Kamba steht der Flaschenkürbis, bis zu 70 verschiedene Namen haben die Kamba dafür. Der Gebrauchsgegenstand unter ihnen ist „Kite“, Aussprachegehe für die zentrale Stellung und den hohen Symbolgehalt des Flaschenkürbisses ist, dass er in fast allen Bereichen des Lebens Verwendung findet: als Behälter für Flüssigkeiten, als Nahrungsmittel, Musikinstrument, ja sogar als Tierfalle. Die vielfältigen Verwendungszwecke haben dazu geführt, dass immer neue Kürbissorten mit unterschiedlichen Formen gezüchtet wurden. So entwickelte sich eine große genetische Vielfalt mit heute bis zu zweihundert Sorten im Gebiet der Kamba. Diese Vielfalt ist also nicht nur das Ergebnis idealer Wachstumsbedingungen, sondern auch das Resultat von traditionellen Nutzungswissen und Wissen sowie menschlicher Auslese. Luisa Maffi und Ellen Woodley (2010): Biodiversity Conservation: A Global Sourcebook. Earthscan, London. See: www.international.org/biodiversity

 Demokratische Republik Kongo
Batwa, etwa 16.000 Mitglieder in der DR Kongo

Die Region Zentralafrika ist nach dem Amazonas das zweitgrößte Regenwaldgebiet der Erde. Etwa die Hälfte des Staatsgebietes der DR Kongo sind Regenwald. Die Holzindustrie im Kongobecken hat bisher die Regenwälder geplündert ohne die indigene Bevölkerung vom Volk der Batwa um ihr Einverständnis zu fragen oder ihre Bedürfnisse zu berücksichtigen. Riesige Baumschnitten schlagen Straßen in ihre Wälder, fremde Menschen fällen Bäume, auch diejenigen, welche ihnen heilig sind oder Nahrung spenden. Die neu gebauten Straßen bringen Wilderer, die in vielen Gebieten das Wild fast ausgerottet. Für die Batwa und andere sogenannte „Pygmäen“-Gruppen aber, ist es lebenswichtig das sensible Waldökosystem nur sehr sanft zu nutzen. Im Jahr 2002 wurde in der DR Kongo ein neues Forstgesetz und ein Moratorium auf neue Konzessionen erlassen. Bis dieses Gesetz 2005 rechtskräftig wurde, kam es weiterhin zur Vergabe legaler Konzessionen an Holzfäller und zu Bedrohungen, Konflikten und Menschenrechtsverletzungen der indigenen Gemeinden. Zudem wird die rechtliche Überprüfung der Konzessionen seit 2005 werden nun auch die lokalen Gemeinden und indigenen Völker einbezogen, informiert und gefragt.
www.aas.de/archiv/lehre/irg/irg-2007/04/12/0110, www.gfbv.ch/archiv/lesezogen/verhalt05_3.html,
IWGIA: Indigenous Affairs 1:209: REDD and Indigenous Peoples. Siehe: www.iwgia.org

 Südafrika, Ostkap
Zulu, 11 Millionen Mitglieder

Seit Generationen verwenden Heiler der Zulu die Wurzeln zweier Geranien-Arten, um Entzündungen der Atemwege, Erkrankungen des Magen-Darm-Traktes und Tuberkulose zu heilen. Auf der Grundlage dieses Wissens hat das deutsche Pharmaunternehmen Dr. Wilmar Schwabe das Medikament „Umckalabo“ entwickelt. Ohne das traditionelle Wissen der Zulu und die wildwachsenden endemischen Geranien ihrer Heimat wäre die Herstellung des Medikaments nicht möglich. Dennoch profitieren die Zulu nicht von den beträchtlichen Gewinnen, die das Unternehmen mit Umckalabo erzielt. Grund hierfür sind zwei Patente des Unternehmens, die ihm zu Unrecht das Monopol auf die Extraktionsmethode und das Behandlungsfeld zusichern. Zudem wird die Ausbeutung der Geranien wohl bald deren Existenz bedrohen, mit entsprechenden Folgen für die Grasländer, von denen sie ein integraler Bestandteil sind. Im Januar 2010 wurde beim Europäischen Patentamt in München erfolgreich Einspruch gegen die Patente von Schwabe eingeleitet.
www.keinpatent.de/uploads/media/080505_Patagonium_Alice.pdf,
www.eed.de/files/doc/080505_Fachsheet_Patagoniumpatente_final_de.pdf,
www.evb.ch/irc_data/intergrund/Umckalabo_was_Schwabe_verschweigt_170702008.pdf

Asien

 Malaysia, Bundesstaat Sarawak auf Borneo
Penan, etwa 10.000 Mitglieder

Die Penan auf Borneo, ursprünglich ein Nomadenvolk von Jägern und Sammlern mit einer engen Beziehung zum tropischen Regenwald, sind gezwungen sesshaft zu werden und ihren Lebensunterhalt durch den Anbau von Reis sicherzustellen. Ursache ist der dramatische Raubbau am Unwald durch die Holzindustrie, der Sago- und Jaggelwälder – die Grundnahrungsmittel der Penan – immer knapper werden lässt. Inzwischen sind nur noch weniger als zehn Prozent der Unwälder auf dem Territorium der Penan intakt. Jede Veränderung im Unwald hat drastische Auswirkungen auf die Lebensweise und Kultur der Penan. So geht mit der zunehmenden Sesshaftigkeit auch ihre kulturelle Identität als Nomadenvolk sowie ihre indigene Sprache verloren, die mit dem nomadischen Leben eng verknüpft sind.
www.brunnennarmer.org/fleschborgana/TK_Okt_2008_0.pdf, www.brunnennarmer.org/fleschborgana/BMF_Tt_April_2009_4.pdf,
www.gfbv.de/indianer/ind-volker/06report.htm#3

 Indonesien: Kalimantan, Sumatra u.a.
Dayak (Sammelbegriff für indigene Völker auf der Insel Borneo) und andere indigene Völker des indonesischen Archipels

Indonesien ist sowohl Opfer als auch Verursacher des Klimawandels. Aufgrund seiner Treibhausgasemissionen durch die Abholzung der Regenwälder und die Verbrennung von Torfmooren, um Ölpalmplantagen für die Produktion von Agrartreibstoffen anzulegen, steht es an dritter Stelle auf der Liste der Klimasünder. Dies hat verheerende Folgen für indigene Gemeinschaften und die biologische Vielfalt: es kommt zu Landraub, Menschenrechtsverletzungen und der Zerstörung der Lebensgrundlagen der indigenen Bevölkerung sowie der Lebensräume zahlreicher vom Aussterben bedrohter Pflanzen- und Tierarten wie beispielsweise den Orang-Utan-Menschenaffen. Die Dayak sind also nicht nur von den Folgen des Klimawandels wie Dürre und Überschwemmungen, die Zerstörung einzigartiger Korallenriffe und die Gefährdung der Küstenregionen durch den Anstieg des Meeresspiegels betroffen, sondern auch von sogenannten Klimaschutzmaßnahmen wie der Produktion von Agrartreibstoffen.
<http://hms.snatu.de/watch/>, www.regenwald.org/presentations/ppt/7d183

 Thailand, Grenzgebiet zu Myanmar
Karen, ein etwa 280.000 Mitglieder zählendes Bergvolk

Die Karen betreiben eine sehr nachhaltige Form des Wanderfeldbaus bei dem die landschaftlichen Flächen nach sorgfältiger Prüfung einer Reihe von Faktoren ausgewählt werden. Wenn sich beispielsweise in einem Waldstück eine Wasserscheide befindet, mit Wegen und Wasserstellen, die von Tieren frequentiert werden und einen breiten Spektrum an Pflanzenarten, dann dürfen solche Wälder nicht gestört werden und es dürfen keine Aktivitäten in ihnen stattfinden. Nach der Auswahl der Fläche wird der ursprüngliche Wald gerodet. Für nur ein bis zwei Jahre werden landwirtschaftliche Nutzpflanzen wie etwa Reis angebaut. In den 7 bis 10 Jahren danach, in denen das Feld brach liegt ohne genutzt zu werden, erholt sich der ursprüngliche Wald weitgehend, denn die Karen fördern die Regeneration, indem sie Baumstümpfe, ja sogar vereinzelte Bäume, stehen lassen. So können unterirdische Wurzelausläufer, kleine Schösslinge und Samen leichter austreiben. Die sekundäre Vegetation besitzt somit einen hohen ökologischen Stellenwert, obwohl es sich genau genommen um einen degenerierten Wald handelt. Beispielsweise finden sich auf 500 m² mehr als 30 Baumarten – also teilweise sogar mehr als im ursprünglichen Wald!
UNDP-RIHP und AIPP Foundation (2007) Bridging the Gap: Policies and Practices on Indigenous Peoples' Natural Resource Management in Asia.

 Russische Föderation, Jamal Halbinsel
Nenzen, mit 34.000 Mitgliedern das größte von 40 indigenen Völkern des hohen Nordens, Sibirians und des Fernen Ostens der Russischen Föderation

Seit Jahrhunderten weiden die Indigenen vom Volk der Nenzen ihre Rentiere auf der etwa 435-Meilen langen Jamal-Halbinsel. Aber ihre an die arktische Tundra angepasste Wirtschaftsweise und ihr Überleben in dieser abgelegenen Region im Nord-Westen Sibiriens sind ernsthaft bedroht durch die globale Erwärmung und das Auftauen der Permafrostböden. Traditionell wandern die Nenzen im November über den zugefrorenen Fluss Ob und schlagen ihre Lager in den südlichen Wäldern auf. Nun müssen die Nenzen, zusammen mit vielen Tausenden Rentieren, bis Ende Dezember warten bis das Eis dick genug ist, um es zu überqueren. Der Zugang zu Weidegebieten fehlt ihnen in dieser Zeit und führt zu Hunger bei den Tieren. Im Frühjahr ist es für die Rentiere schwierig den Schlitten zu ziehen, weil der Schnee früher und schneller schmilzt als zuvor. Hinzu kommen auch vermehrt Krankheiten: 70 Prozent der bis jetzt größtenteils geflorenen Seen beherbergen nämlich Malariaaden, die durch das Auftauen freigesetzt werden.
www.gfbv.de/indianer/doc.php?id=642&staatsinfo=1, www.guardian.co.uk/environent/2009/02/20/arctic-tundra

Australien/Ozeanien

 Pazifische Inselstaaten: Samoa, Tuvalu, Kiribati u.a.
Indigene Bevölkerung des Pazifik: mehr als 90% der Gesamtbevölkerung

Es ist offensichtlich, dass die pazifischen Inselstaaten mit ihrer geringen Höhe über dem Meeresspiegel und den ausgedehnten Küstenregionen eine Risiko-Region in Zeiten des Klimawandels darstellen. Deshalb ist hier der Klimawandel bereits deutlich zu spüren: Verlust von Küstenland und Infrastruktur durch Erosion, Überschwemmung und Gezeiten-Wellen; Anstieg in der Häufigkeit und Schwere von Wirbelstürmen; Zerstörung der maritimen Ökosysteme, von denen die Lebensweise vieler Insulaner abhängt, durch die Erwärmung der Ozeane; Anstieg von Dengue-Fieber und Durchfall-Erkrankungen; Versäuerung von Trinkwasser-Quellen durch den Meeresspiegelanstieg und Überflutung durch Meeressauer, Zuckerrübe, Südkartoffeln, Taro, Bananen und Maniok – wesentliche Nahrungsquellen der indigenen Völker – gehen verloren wegen der extremen Temperaturen, Veränderungen der Jahreszeiten und der schweren Niederschläge. Für die indigenen Völker des Pazifik bedeutet der Klimawandel der Verlust ihrer Kulturen und ihrer traditionellen Lebensweise. Für sie geht es um Leben und Tod. In vielen Fällen müssen sie sich entscheiden, ob sie auf ihren Inseln bleiben oder ihre Häuser verlassen.
www.un.org/esa/secretariat/indigenous/EGM_cs08_Elisa.doc

 Australien
Aborigines, Sammelbegriff für etwa 250 indigene Sprach- und Volksgruppen

Australien ist eines der 17 megadiversen Länder, die alle zusammen etwa 70 Prozent der Artenvielfalt auf der Erde beherbergen. Die Aborigines leben seit mehr als 60.000 Jahren in Australien und haben eine enge Beziehung zu den verschiedenen Ökosystemen des Landes entwickelt. So hat jede Gruppe ihre speziellen Zeremonien, Lieder, Geschichten, kulturellen und spirituellen Bande, die sie mit dem jeweiligen Gebiet, in dem sie leben, verbinden. Als „Traumzeit“ bezeichnet man eine aktive Schöpfungperiode in der Vergangenheit, in der die Welt, Werte und Ideale geschaffen wurden. Jeder Einzelne ist von Geburt an durch die „Traumzeit“ mit seinen Vorfahren, deren Botschaften und Taten und einem ganz bestimmten Ort verbunden. Das Land bzw. die Landschaft ist wie Geschichtsbuch und Bibel zugleich, in denen Ereignisse und Botschaften aufgezeichnet wurden. Deshalb werden Orte und Landschaften respektiert, geschützt und nachhaltig genutzt, denn durch sie bleiben Werte, Geschichte, Normen und die eigene Identität erhalten.
www.australien-info.de/aborigines.html, Bennett, David (1989): Stepping from the diagram: Australian Aboriginal cultural and spiritual values relating to biodiversity. In: Posey, D.A. (ed.) Cultural and Spiritual Values of Biodiversity, UNEP

Biodiversität auf Länderebene

Indikator	Wert
Hoch	
0.117000 - 0.767999	
-0.295999 - 0.116999	
-1.128999 - -0.296000	
Niedrig	

Hinweis: „Die Biologische Vielfalt auf Länderebene wird dargestellt anhand eines Index auf der Grundlage der Artenvielfalt in den vier terrestrischen Wirbeltier-Klassen und Gefäßpflanzen, bereinigt nach Landfläche. Länder am oberen Ende der Skala haben einen höheren Wert, was bedeutet, dass auf der Ebene der Fläche allein zu erwarten zu wäre. Der Index ist unzuverlässig für kleinere Länder (wie Togo und Luxemburg). Um Unklarheiten zu reduzieren, wurde Alaska (USA) für die Zwecke dieser Karte der gleichen Klasse wie das benachbarte Kanada zugeordnet statt den Vereinigten Staaten.“ (UNEP-WCMC Map 5.4 in The World Atlas of Biodiversity)

 Verteilung der etwa 6.909 Sprachen der Welt

Karte frei nach:
Groombridge B. und Jenkins M.D., 2002: World Atlas of Biodiversity Prepared by the UNEP World Conservation Monitoring Centre. University of California Press, Berkeley, USA. www.unep-wcmc.org (Biologische Vielfalt auf Länderebene)



Verwendung laut Genehmigung: © S.L., Lewis, M. Paul (ed.) 2009: Ethnologue: Languages of the World, Seventeenth Edition. Dallas, Tex. Online Version: <http://www.ethnologue.com> (Verteilung der Sprachen der Welt)

Herausgeber:
Institut für Ökologie und Aktions-Ethnologie e.V.
Melchiorstr. 3, 50670 Köln, Germany
www.info.de
Text: Sabine Schielmann und Tanja Schlichtbauer
Design: Pedro Coña Canulian

